Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 134 (2008)
Heft: 1

Illustration: Beim Finanzamt
Autor: Cornelius, Jan

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Frage der Haltung

Deutschstunde

Anruf beim Finanzamt. Vergebens bittet der säumige Steuerschuldner um einen nochmaligen Zahlungsaufschub. Nachdem er, nach längerer fruchtloser Diskussion, die Aussichtslosigkeit seines Unterfangens endlich eingesehen hat, resümiert er schliesslich, selbstkritisch-resigniert seufzend: «Oh Mann, ich glaub', ich sitz' ganz schön in der … – Kreide!» Darauf der korrekte Beamte: «Sie meinen: in der Scheisse!» Der Anrufer, hörbar verdutzt: «Ja, eigentlich schon. Ich hab' nur gedacht, hier am Telefon könne ich das jetzt nicht so drastisch ausdrücken.» Darauf wieder der Beamte, mit germanistisch-missionarischer Bestimmtheit: «Nun ja, aber im Deutschen können Sie nun mal nicht in der *Kreide sitzen*. In der Kreide können Sie nur *stehen*. *Sitzen* müssen Sie schon in der *Scheisse*. Oder allenfalls ersatzweise in der Tinte.» Der Anrufer bedauert zwar nochmals, keinen Zahlungsaufschub erhalten zu haben, bedankt sich aber im Übrigen für das «nette Gespräch» und verabschiedet sich freundlich.

Jörg Kröber

Unauffällige Urlaubsreise der Familie Deutschmann in die Schweiz.

Beim Finanzamt

Anfang der 80er bekam ich einmal einen Brief vom Finanzamt. Ich sollte bitte sofort dort vorstellig werden, was ich auch tat. Der für mich zuständige Finanzbeamte hiess mich Platz zu nehmen, dann öffnete er eine Schublade an seinem Schreibtisch, aus der er die lokale Zeitung hervorholte. Er legte sie mit einer ziemlich theatralischen Geste auf den Tisch. «Sie schreiben doch Bücher, nicht wahr?», fragte er mich und deutete auf einen Feuilleton-Artikel, der mein lächelndes Foto umrahmte. «Stimmt», bestätigte ich das Offensichtliche. Im Foto hielt ich mein kürzlich erschienenes erstes Buch in der Hand. Der Finanzbeamte überreichte mir ein Formular und sagte: «Tragen Sie da zu Hause bitte alle Einkünfte aus Ihrer Autorentätigkeit ein!» Was ich auch tat. Dann subtrahierte ich die Ausgaben von den Einnahmen, was unter dem Strich einen stolzen Minusgewinn ergab. Dafür musste ich aber keine Steuern zahlen.

Jan Cornelius

Schicksale

Hadorns letzter Arbeitstag

Hadorn war 53, als er seinen letzten Arbeitstag in der eidgenössischen Steuerverwaltung antrat. Seine Zukunft sollte wohl kaum rosiger werden. Aber immerhin würde sie vielleicht besser sein als die letzten paar Jahre, die er im Amt verbracht hatte. Ein eigentliches Amt gabs seit einiger Zeit eh nicht mehr, seine Arbeitskollegen waren allesamt tropfenweise abgezogen. Einer nach dem andern hatte seinen Pult geräumt. Die letzten drei Jahre war es dann nur noch Hadorn gewesen, der die Stellung gehalten hatte. Allein im Berner Hof. Zwei bis drei Mal im Jahr hatte er das Schlurfen der alten Putzfrau gehört, der man es offensichtlich verpasst hatte zu sagen, dass dieser Laden dichtgemacht wird.

Die Welt hatte sich verändert, seit er damals seine Karriere angefangen hatte. Lehre als Verwaltungsangestellter, Weiterbildungen da und dort bis hin zum dipl. Steuer- und Buchexperten – alles Berufe, die es heute nicht mehr gab. Zuletzt war Hadorn Bereichsleiter der Steuerabteilung IV b, Abwicklung Mehrwertsteuer. Als er dort angefangen hatte, war dieser Bereich wahrscheinlich die Perle innerhalb der Steuerverwaltung, da die Materie gespickt war mit Ausnahmen und Sonderregelungen und insofern für einen passionierten Steuerbeamten das ideale Betätigungsfeld gewesen sein dürfte.

Doch eben: Die Welt hatte sich seit jenen Tagen verändert. Internationaler Steuerwettbewerb à gogo, Flat-Rate-Tax – später Null-Tax, Harmonisierungsschübe noch und noch und Steuerhinterziehungen en masse trafen auf immer populärer – da von der grassierenden gesellschaftlichen Individualisierung getragen – werdende Staatsabbauer. Im Zuge dieser Entwicklungen hatte er immer mehr die Schrauben lockern müssen; bisweilen hatte er befürchtet, dass sein kunstvolles, mechanisches Steuerspiel den Geist noch vor seiner Zeit aufgeben würde. Aber solides Handwerk baut bekanntlich für die Ewigkeit, auch wenn diese dann sich anders verhält, als zuvor vorgestellt.

Nun sass er also das letzte Mal an seinem Pult. Ein kalter Schauer lief ihm über seine trockene Haut, er zupfte an seinem feinen Oberlippenbart. Er hatte sich vorgenommen, um exakt 15.30 MEZ das letzte Steuerrädchen auf null zu stellen und dann ins Café Federal zu gehen, das einst Schauplatz gewesen sein soll für messerscharfe Polit-Nächte. Doch – so entrollte sich nun das ganze Bedingungsgefüge im Kopfe Hadorns – ohne Steuern keine Verwaltung, ohne Verwaltung keine Politik und ohne Politik keine messerscharfen Polit-Nächte. Und ohne Politik auch kein Café Federal. Jedenfalls nicht so, wie es einst war.

Hadorn hat am Rädchen gedreht. Das leise Surren der vielmals verteufelten, aber von Hadorn mit deutlicher Inbrunst geliebten Steuer-Maschine hörte auf. Alles stand still. Nichts tat sich mehr. Er konnte das feine Rascheln seines lichten Oberlippenbarts hören. Nur kurz jedoch verweilte er in dieser gespenstischen Starre. Dann stand er auf, zog Mantel und Hut an und ging beherzten Schrittes in einen kalten Berner Abend hinaus. Irgendwo schlurfte renitent wie eh und je die alte Putzfrau noch durch die nunmehr gänzlich verlassenen Räumlichkeiten der ehemals mächtigen Steuerverwaltung und führte sinnlose Monologe. Sinnlos, da von niemandem erhört. (Auch dies wie eh und je.) Hadorn verschwendete nur einen kurzen Gedanken an sie.

Es heisst, dass sich einige Alt-Politiker und doch auch etliche ehemalige Steuerexperten aus Verwaltung und Privatwirtschaft im Untergrund zusammengerottet hätten, um die Wiedereinführung der Steuern zu bewirken. Falls notwendig auch gewaltsam. Ob sich Hadorn dieser sehr aparten, neuen sozialen Bewegung angeschlossen hat oder noch anschliessen wird, entzieht sich meiner Kenntnis. Hadorn soll unmittelbar nach dem «letzten Surren» tatsächlich ins Café Federal gegangen sein und dort endlich und in aller Ruh das «Loblied der Torheit» des Erasmus von Rotterdam gelesen haben. Wer weiss, ob nicht auch Hadorns Welt von Anfang an nicht auch anders ausgeschaut hätte, hätte er dieses Büchlein früher gelesen. Nun denn, es brachen aber so oder so gute Zeiten für Humoristen an – zumindest im Café Federal.

Carlo Pavia